

VERKÜNDIGUNG IN DER EVANGELISCHEN JUGENDARBEIT IM HORIZONT WELTANSCHAULICHER PLURALITÄT: HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE JUGENDARBEIT

REFERAT VON GOTTFRIED HEINZMANN BEIM STUDIENTAG FÜR
JUGENDREFERENTINNEN UND JUGENDREFERENTEN AM 6. OKTOBER 2016 IM
STUDIENZENTRUM BERNHÄUSER FORST

„Verkündigung in der evangelischen Jugendarbeit
im Horizont weltanschaulicher Pluralität“ – darum soll es jetzt gehen.

Zunächst einige Vorbemerkungen, um das Thema etwas genauer zu erfassen:

VERKÜNDIGUNG des Evangeliums von Jesus Christus - das haben wir uns auf die Fahnen geschrieben – und in die Ordnungen. Zur Jungschar gehört die biblische Geschichte, zu einer Freizeit gehören Andachten und Bibelarbeiten, in unseren Gruppen und Kreisen setzen wir uns mit dem christlichen Glauben auseinander.

Verkündigung in der evangelischen Jugendarbeit – das ist so selbstverständlich wie das Amen in der Kirche. Also: Wo genau liegt die Herausforderung?

Die Überschrift für den Vortrag geht weiter: **IM HORIZONT WELTANSCHAULICHER PLURALITÄT**. Auch hier könnte man sagen: Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus hat sich schon immer im Horizont weltanschaulicher Pluralität abgespielt.

Jesus hat seinen Jüngern gesagt: „Was euch gesagt wird in das Ohr, das predigt auf den Dächern!“ Was auf dem Dach gesagt wird, ist natürlich öffentlich.

Jesus hat seine Jünger in alle Welt gesandt: „Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur!“ Mit weltweiter Perspektive ist Pluralität selbstverständlich!

Der Apostel Paulus hat sich auf seinen Missionsreisen in unbekannte Länder und Städte gewagt. In der Hafenstadt Korinth war kulturelle und weltanschauliche Vielfalt so offensichtlich, dass Paulus gar keine Worte darüber verloren hätte. Zur Verkündigung des Evangeliums gehört der öffentliche Raum und die weltanschauliche Pluralität. Von Anfang an!

Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus im Horizont weltanschaulicher Pluralität – ist das nicht selbstverständlich bei uns in der Jugendarbeit?

Also noch einmal: Wo genau liegt die Herausforderung?

Ich will das mal auf dem Hintergrund der Erfahrung beim Jugendtag beschreiben:

Wir haben jetzt verschiedene Orte für den Jugendtag erlebt. Und ich merke: Es ist ein Unterschied, ob ich in Ludwigsburg in der MHP-Arena eine Predigt halte, oder auf dem Marktplatz in Stuttgart. Auch wenn die MHP-Arena keine Kirche ist, sind wir „unter uns“, weil nur Interessierte und Eingeladene kommen. Auf dem Marktplatz in Stuttgart ist das anders. Da gibt es auch Passanten, die zufällig vorbeikommen, Leute, die im Café sitzen. Das Rathaus ist in Sichtweite und genauso die Einkaufsmeilen in Stuttgart.

Ich stelle fest, dass ich meine Worte anders wähle, noch einmal mehr überlege, ob meine Gedanken auch für Menschen ohne christlichen Glaubenshintergrund verständlich sind. Und ich stelle ebenso fest, dass ich mir Gedanken darüber mache, ob irgendjemand dazwischen rufen könnte: „Was ist denn das für ein Mist?“

Zurück zu der Herausforderung. Wo genau liegt die Herausforderung? Müssten wir uns homiletisch und pädagogisch besser auf den öffentlichen Raum einstellen? Das sicherlich auch. Doch die Herausforderung liegt in uns selbst. In unserer Haltung und unserer Einstellung.

Wenn ich im öffentlichen Raum von meinem Glauben rede, mache ich mich angreifbar. Ich trete heraus aus dem Schutzraum eines Gemeindehauses oder einer Kirche und setze mich Widerspruch, vielleicht auch Spott aus. Und da unser Glaube eng mit uns als Person verbunden ist, stellt das eine Herausforderung dar. Und das gilt nicht nur für mich persönlich, sondern auch für das Jugendwerk. Wenn wir heraustreten und uns im öffentlichen Raum einmischen, machen wir uns angreifbar. Wir werden hinterfragt.

Die andere Seite der Herausforderung ist die Frage, wie der „öffentlichem Raum“ im Blick auf Religion gestaltet ist. Hat das Thema Glaube einen Platz in der öffentlichen Diskussion? Wird die öffentliche Auseinandersetzung um Glaube und Religion gesucht? Und nehmen wir dann unseren Platz ein, wenn öffentlich über die Bedeutung der Religion im Leben von jungen Menschen diskutiert wird? Auch im Blick auf die Gesellschaft geht es um ganz wesentliche Fragen nach dem Kern des Verständnisses von Zusammenleben.

Ich möchte zunächst der ersten Frage nachgehen und dazu folgende Überschrift formulieren:

1. Wer sind wir? Was ist das Besondere der evangelischen Jugendarbeit?

Manchmal versuchen wir das, was wir sind, dadurch zu beschreiben, dass wir erzählen, was wir machen: Also ...

Wir machen Freizeiten, Zeltlager, Jugendreisen, Bildungsreisen: **Wir sind ein Reiseanbieter.**

Wir treffen uns mit Kindern und Jugendlichen zu Gruppenstunden und anderen Angeboten. Wir qualifizieren Ehrenamtliche als Gruppenleiter und pädagogische Mitarbeiter: **Wir sind ein Bildungsanbieter.**

Wir machen kulturelle Angebote für Kinder und Jugendliche. Es gibt Theatergruppen und Bands, Posaunenchöre und Gospelchöre: **Wir sind Kulturanbieter.**

Wir machen Sport. Spiele und Sport sind selbstverständlicher Teil unserer Angebote: **Wir sind Sportanbieter.**

Reisen, Bildung, Kultur, Sport - wir machen alles Mögliche in der Jugendarbeit - wie viele andere auch. In diesem Sinne sind wir auch anschlussfähig und pluralitätsfähig. Niemand hat ein Problem damit.

Doch damit sind wir noch lange nicht bei dem, was wir als evangelische Jugendarbeit von unserem Selbstverständnis her sind.

§ 2 Absatz 1 unserer Ordnung sagt: *„Das Besondere der evangelischen Jugendarbeit besteht in ihrem Verkündigungsauftrag.“*

Diese Formulierung verweist auf den Kern unserer Identität: Wir sind evangelische Jugendarbeit. Wir sind auf das Evangelium, die gute Botschaft von Jesus Christus, bezogen. Wir glauben, weil wir das Evangelium von Jesus Christus gehört haben. Wir gehören zu Jesus Christus: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn!“ (Römer 14,8 Lutherbibel). Ich verstehe diesen Bibelvers nicht nur für uns als Personen, sondern auch für uns als Werk: Wir sind des Herrn! Wir gehören zu Jesus Christus! Wir sind evangelisch!

Der Verkündigungsauftrag bezieht sich deshalb nicht nur auf die Andachten und Bibelarbeiten, also auf das, was wir sagen.

Das Besondere liegt darin, dass wir mit unserem Denken, Reden und Tun das Evangelium von Jesus Christus verkörpern.

Dies zieht sich als entscheidendes Merkmal durch alle Angebote. Wenn wir Freizeiten oder Seminare durchführen, wenn wir Musik oder Sport machen – junge Menschen kommen durch uns mit dem Evangelium von Jesus Christus in Berührung.

Paulus schreibt in 2. Korinther 3: **„Ihr seid ein Brief Christi!“** Die Basisbibel übersetzt: „Ja, es ist offensichtlich: **Ihr seid ein Empfehlungsschreiben, das von Christus kommt.**“

Junge Menschen lesen unsere Worte, unser Verhalten, unser Leben sehr genau. Sie spüren, ob das, was wir sagen, mit dem zusammenpasst, was wir leben. Sie erfassen sehr schnell, ob dieser Jesus Christus, von dem wir reden, unser eigenes Leben prägt und uns im Alltag wichtig ist. Sie wollen nicht nur wissen, dass Gott sie in Jesus Christus bedingungslos annimmt, sondern diese bedingungslose Liebe auch erleben.

Wir als evangelische Jugendarbeit, als evangelisches Jugendwerk, sind ein Brief Christi!

Wenn wir von Gott im öffentlichen Raum reden wollen, wenn wir dem Verkündigungsauftrag im Horizont weltanschaulicher Pluralität nachkommen wollen, ist zunächst Identitätsvergewisserung gefragt. Wo liegt das Besondere?

These 1: Das Besondere der evangelischen Jugendarbeit besteht in ihrem Verkündigungsauftrag. Das bedeutet, dass wir die Liebe Gottes in Jesus Christus verkörpern. Wir sind ein „Brief Christi“, in dem Kinder und Jugendliche das Evangelium von Jesus Christus lesen können.

Dieser Brief kann und soll an ganz verschiedenen Orten von ganz unterschiedlichen Menschen gelesen werden. In den vergangenen Jahren hat sich die schulbezogene Jugendarbeit als starkes Arbeitsfeld etabliert.

Viele Schulen schätzen uns als Kooperationspartner. Die Kirche gilt als verlässliche Institution mit gut ausgebildeten Haupt- und Ehrenamtlichen und einem pädagogisch wachen Blick. Doch – in manchen Schulen schlägt uns als evangelische Jugendarbeit Misstrauen entgegen. Die Rektoren gehen nicht auf Kooperationsangebote ein und verweisen auf die so genannte „weltanschauliche Neutralität“.

Gerade hier ist ein offenes Gespräch gefragt. Wir müssen benennen können, wer wir sind und was wir wollen. Verantwortungsträger und Erziehungsberechtigte sollen erkennen: Gerade weil wir evangelische Jugendarbeit sind, leisten wir einen wertvollen Beitrag für Kinder und Jugendliche.

Anstatt vorschnell zurückzustecken und uns auf Sport-, Spiel- und Bastelangebote reduzieren zu lassen, sollten wir unsere Besonderheit offensiv ins Gespräch bringen.

These 2: Das Besondere der evangelischen Jugendarbeit ist im öffentlichen Raum nicht sofort einsichtig. Deshalb ist es notwendig, im Gespräch mit Verantwortungsträgern und Erziehungsberechtigten deutlich zu machen, welche Auswirkungen unser besonderes Profil hat.

Damit das nicht nur als Aufforderung stehen bleibt, will ich versuchen, einige Auswirkungen unseres evangelischen Profils zu formulieren:

Eine erste Formulierung geht vom Glauben an Gott den Schöpfer aus:

Wir glauben: **Jeder Mensch ist einzigartig von Gott geschaffen.** Das bedeutet: Wir sehen in jedem Kind ein einmaliges Gegenüber. Wir verstehen evangelische Jugendarbeit als **kreativen Raum**, in dem Kinder sich selbst entdecken und ihre Gaben entfalten können.

Eine zweite von der bedingungslosen Liebe, mit der uns Gott in Jesus Christus begegnet:

Wir glauben: **Jeder Mensch ist bedingungslos von Gott geliebt.** Das bedeutet: Wir wollen jedes Kind bedingungslos akzeptieren und vorbehaltlos annehmen. Wir verstehen

evangelische Jugendarbeit als bewertungsfreien Raum, in dem jeder und jede wertgeschätzt wird.

Eine dritte Formulierung beschreibt, warum uns der christliche Glaube wichtig ist.

Wir glauben: **Jeder Mensch braucht einen festen Grund, in dem er Wurzeln schlagen kann.** Das bedeutet: Wir erzählen Kindern von dem, was uns Hoffnung und Halt gibt. Wir verstehen evangelische Jugendarbeit als **spirituellen Raum**, in dem Kinder die Wurzeln des christlichen Glaubens entdecken können.

Eine vierte Formulierung beschreibt, wie wir Gemeinschaft verstehen:

Wir glauben: **Jeder Mensch ist auf andere angewiesen.** Das bedeutet: Wir lernen miteinander, uns gegenseitig zu achten und zu unterstützen. Wir verstehen evangelische Jugendarbeit als einen **Raum, in dem eine Gemeinschaft besonderer Art** erlebt werden kann.

Diese Formulierungen sind erste Versuche, die verändert und ergänzt werden müssen. Doch vielleicht können sie den Menschen helfen, die mit evangelischer Jugendarbeit nichts anfangen können und sich schwer tun, wenn wir uns an der Schule engagieren.

In der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts „Kirche – Jugendarbeit – Schule“ berichten Schuldekane und Jugendreferenten, dass ihnen immer wieder der Verdacht begegnet: „Ihr wollt doch nur missionieren!“

Auf der einen Seite ärgert mich dieser Vorwurf, weil er so schwer zu greifen ist. Auf der anderen Seite macht er mich nachdenklich. Was meinen die Menschen, wenn sie das äußern?

Wenn damit gemeint ist, dass wir Kinder und Jugendliche nicht um ihrer selbst willen begegnen, sondern nur weil wir ein bestimmtes Ziel verfolgen, dann wird damit zu Recht auf ein Problem hingewiesen.

Kinder und Jugendliche sind bei uns kein Mittel zum Zweck. Kinder und Jugendliche sind bei uns keine Objekte! Niemals! Unter keinen Umständen!

Deshalb wollten wir uns fragen lassen und uns selbstkritisch fragen: Was wollen wir durch die schulbezogene Jugendarbeit erreichen:

- Wollen wir unsere Jugendarbeit stärken oder Kinder und Jugendliche stark machen?
- Wollen wir unsere statistischen Zahlen aufbessern oder Kindern und Jugendlichen etwas Gutes tun?
- Wollen wir nachweisen, dass unser Glaube der bessere ist, oder Kindern und Jugendlichen von dem Gott erzählen, der sich selbst als der Liebende und Befreiende und Mitgehende offenbart?

These 3: Das Besondere der evangelischen Jugendarbeit liegt darin, dass wir zweckfreie Beziehungen mit jungen Menschen leben. In solchen Beziehungen kann dann das zur Sprache kommen, was uns Hoffnung gibt.

Die eigentliche Stärke der Jugendarbeit liegt in den Beziehungen. In der Jugendarbeit wissen wir: Ohne Beziehung geht nichts. Wenn es den Mitarbeitenden nicht gelingt, für die Kinder und Jugendlichen da zu sein, Interesse zu zeigen und ihnen deutlich zu machen „Du bist wichtig“, fehlt das Entscheidende in der Jugendarbeit.

Ich wünsche mir, dass uns die Haltung bestimmt, mit der Jesus anderen Menschen begegnet ist. Vielleicht kann uns die Frage leiten, die Jesus dem Gelähmten in Markus 10,51 stellt: **„Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ Mit dieser Frage im Ohr gilt es herauszufinden, was der andere will und jetzt gerade braucht.**

Soviel zur ersten Frage, die stärker nach innen gerichtet ist: Wer sind wir? Was ist das Besondere an der evangelischen Jugendarbeit?

Ich komme zum Zweiten:

2. Wie leben wir? Welche besondere Verantwortung haben wir für die Gesellschaft?

Als Jugendverbände sind wir Teil dieser Gesellschaft. Wir müssen uns nicht erst überlegen, ob wir Verantwortung in der Gesellschaft wahrnehmen.

Jugendverbänden wird eine besondere Verantwortung für die Erziehung von jungen Menschen zugewiesen:

Die Landesverfassung Baden-Württembergs nennt in Artikel 12 die Jugendverbände als eigenständige Erziehungsträger neben Schule und Familie. Damit wird den Jugendverbänden eine hervorgehobene Stellung als „verantwortlicher Träger der Erziehung“ eingeräumt.

Im achten Buch des Sozialgesetzbuches der Bundesrepublik Deutschland werden im Kinder- und Jugendhilfegesetz die rechtlichen Grundlagen und Aufgaben der Jugendarbeit definiert.

Die Jugendarbeit soll die **persönliche und soziale Entwicklung junger Menschen zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten** fördern.

Junge Menschen sollen zur Selbstbestimmung befähigt werden, zu **gesellschaftlicher Mitverantwortung und sozialem Engagement** angeregt und hingeführt werden.¹

¹ Sozialgesetzbuch (SGB) - Achstes Buch (VIII) - Kinder- und Jugendhilfe - (Artikel 1 des Gesetzes v. 26. Juni 1990, BGBl. I S. 1163) § 11 Jugendarbeit

Christliche Jugendarbeit erfüllt diesen Auftrag auf der Grundlage des christlichen Glaubens. In unseren Schulungen für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird die personale, die soziale, die pädagogische und organisatorische Kompetenz gefördert.

Es lassen sich viele Verbindungen von biblischen Geschichten zu Persönlichkeitsentwicklung und zu einem guten Zusammenleben ziehen.

Die Grundwerte wie sie in der Landesverfassung verankert sind, werden durch die christliche Jugendarbeit gestützt und mit einem tragfähigen Fundament versehen.

Doch auch hier stellen sich Fragen: Nach innen – an uns selbst und nach außen an die politischen Verantwortungsträger:

Die Frage an uns selbst:

- Sind wir uns dieser besonderen Stellung als eigenständiger Erziehungsträger überhaupt selbst bewusst?
Und handeln wir dann auch so, dass wir Verantwortung im Gemeinwesen übernehmen und eine Rolle im öffentlichen Leben auf dem Dorf, in der Stadt, im Landkreis, im Land spielen?

Die Frage nach außen und an die politischen Verantwortungsträger auf kommunaler, regionaler und landesweiter Ebene:

- Sind sich Politik und Verwaltung noch der besonderen Rolle der Jugendverbandsarbeit bewusst? Und handeln die verantwortlichen Personen auch danach, wenn es um Mitsprache, Zuschüsse und Rahmenbedingungen für die Jugendverbandsarbeit geht? Ist dabei noch das bewährte Prinzip der Subsidiarität im Blick? Wie wird die finanzielle Förderung der Jugendverbandsarbeit auch für die Zukunft gesichert?

An dieser Stelle möchte ich eine Rückmeldung an unsere Landesregierung und an die Verwaltung richten. Auch wenn Ministerpräsident Kretschmann dies jetzt nicht direkt hören kann:

Unsere Erfahrung im Blick auf die Zuschüsse für die Jugendverbandsarbeit zeigen, dass diese in Politik und Verwaltung bei weitem nicht mehr als selbstverständlich angesehen werden.

Von der Politik und der Verwaltung werden z.B. die Zusammenschlüsse der Jugendverbandsarbeit zunehmend misstrauisch betrachtet. Dabei macht Jugendverbandsarbeit schon seit Jahrzehnten vor, was verlässliche Beteiligung unterschiedlicher Partner bedeutet. Junge Menschen werden ernst genommen, beteiligt, eingebunden und an die Verantwortung herangeführt.

Im Landesjugendring sind die unterschiedlichsten Verbände versammelt und arbeiten zusammen. Man hat sorgfältig austarierte Verteilungssysteme für Bildungsreferentenstellen, für

Zuschüsse im Blick auf ehrenamtlich Mitarbeitende und Teilnehmende ausgearbeitet. Anstatt dies zu würdigen, erleben wir, wie die institutionelle Förderung in Frage gestellt wird und durch unbedachte Verwaltungsvorschriften, den Jugendverbänden die Arbeit erschwert wird.

Gleichzeitig wird versucht, inhaltliche Interessen in die Förderung einzutragen. Je nach Regierungszusammensetzung sind das dann andere Themen. Zum Beispiel Schwerpunkt Ökologie, Inklusion oder Gendergerechtigkeit.

Natürlich hat eine Regierung auch das berechtigte Interesse, solche Themen zu setzen. Schwierig wird es, wenn diese Förderung gegen die allgemeine institutionelle Förderung ausgespielt wird.

Die Jugendarbeit braucht eine verlässliche institutionelle Förderung. Das heißt: Zuschüsse für Maßnahmen pro Kind und Tag, Zuschüsse für Bildungsmaßnahmen für Mitarbeitende und Bildungsreferentenstellen zur Unterstützung der ehrenamtlichen Mitarbeitenden. Wenn diese Grundförderung gegeben ist, dann sind zusätzliche Impulsprogramme wie der Zukunftsplan Jugend sehr erfreulich.

These 4: Als evangelische Jugendverbandsarbeit wollen wir unseren in der Landesverfassung verankerten Erziehungsauftrag erfüllen. Damit die Jugendverbände eine angemessene Rolle im öffentlichen Raum spielen können, brauchen wir verlässliche Rahmenbedingungen und eine institutionelle Grundförderung.

An zwei besonders spannenden Bereichen möchte ich das noch weiter erläutern.

Zunächst im Blick auf die schulbezogene Jugendarbeit.

Die schulbezogene Jugendarbeit gehört zu den am stärksten wachsenden Bereichen unserer Jugendarbeit. Die Rückmeldungen von den zahlreichen Kooperationsprojekten zwischen evangelischer Jugendarbeit und Schule sind zumeist sehr positiv.

Als Jugendarbeit und Kirche investieren wir nicht unerhebliche Mittel für diesen Bereich. Allein durch das Projekt „Kirche – Jugendarbeit – Schule“ hat die Landeskirche seit 2012 850.000 € an Eigenmitteln für Projekte an Schulen investiert.

Allerdings werden in den Interviews der wissenschaftlichen Begleitung immer wieder Unsicherheiten deutlich:

Manch ein Jugendreferent fragt sich, ob er sich überhaupt als Mitarbeiter der Kirche zu erkennen geben darf. Immer wieder gibt es auf Seiten der Schule die skeptische Frage, ob man jetzt komme, um zu missionieren?“²

² Vgl. Lena Wolking: Wissenschaftliche Begleitung des Projekts “Kirche – Jugendarbeit – Schule”, in Wolfgang Ilg / Friedrich Schweitzer (Hg.): Jugend gefragt, Stuttgart 2016, S. 265ff.

Mit dem Verweis auf die „weltanschauliche Neutralität“ verbinden viele fälschlicherweise die Vorstellung einer von allen weltanschaulichen Einflüssen „bereinigten“ Schule.

Da dieses Missverständnis sich so hartnäckig hält, möchte ich kurz darauf eingehen:

Durch die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, die Landesverfassung und kirchliche Rahmenbedingungen sind diese Fragen für evangelische Jugendarbeit an den Schulen eigentlich geklärt.

Das Bundesverfassungsgericht stellte mehrfach klar:

Die weltanschauliche Neutralität des Staates wird dadurch gewahrt, dass er an der Schule aktiv Raum für Pluralität schafft. Es wird angeregt, die religiöse Vielfalt in der Schule aufzunehmen und als Mittel für die Einübung von gegenseitiger Toleranz zu nutzen.³

Da die Rahmenbedingungen für schulbezogene Jugendarbeit eigentlich geklärt sind, muss die Frage lauten: **Wie pluralitätsfähig ist die Schule? Sind Schulleitungen mutig genug, das (manchmal durchaus sperrige) Thema „Religion“ als einen wichtigen Bereich des Lebens an der Schule vorkommen zu lassen, anstatt es ängstlich aussperren zu wollen?**

Die EKD-Denkschrift „Religiöse Orientierung gewinnen“ bringt es so auf den Punkt:

„Da die Kinder und Jugendlichen an den religiösen und weltanschaulichen Entwicklungen teilhaben, wäre es pädagogisch verfehlt, Religion und Weltanschauung in der Schule auszuklammern und die Schule als religiös neutralen oder indifferenten Lernort zu konzipieren.“⁴

Im Blick auf die schulbezogene Jugendarbeit gibt es weiterhin Handlungsbedarf. Die ausgehandelten Regelungen und Rahmenbedingungen müssen an der Basis ankommen. Ich denke, nachdem wir in den ersten Jahren ziemlich damit beschäftigt waren, überhaupt mit unseren Angeboten an der Schule zu landen, müssen wir jetzt den Fokus darauf legen, die Inhalte zu klären.

- Wie können wir verdeutlichen, dass Religionsfreiheit nicht nur in negativer Weise zu realisieren ist, sondern dass sie auch als positive Religionsfreiheit verstanden werden muss? Als Religionsfreiheit, die dazu führt, dass Kinder und Jugendliche ihre Religion auch im öffentlichen Raum ausüben können?

³Vgl. BVerfGE 108,282 B.II.6 a)

⁴ Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (Hg.) (2014): Religiöse Orientierung gewinnen. Evangelischer Religionsunterricht als Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. Online zugänglich unter www.ekd.de/religionsunterricht, hier: S. 109.

- Wie gestalten wir ein christlich-spirituelles Angebot an der Schule, so dass kein Schüler überwältigt oder gedrängt wird - – ganz im Sinne des Beutelsbacher Konsenses, der im aktuellen Bildungsplan mit Recht als Leitlinie abgedruckt wird?
- Welchen evangelischen Beitrag leisten wir dazu, dass Kinder und Jugendliche lernen, mit religiöser Vielfalt umzugehen?

Mit diesen Herausforderungen ist die schulbezogene Jugendarbeit konfrontiert. Ich denke, wir brauchen ein gemeinsames Nachdenken und Hilfestellungen für Haupt- und Ehrenamtliche, um gute Angebote zu gestalten. Denn unser evangelisches Profil soll auch in unseren schulbezogenen Angeboten erkennbar sein.

These 5: Damit evangelische Jugendarbeit mit ihrem Profil an der Schule sein kann, braucht es Bewusstseinsbildung, Handlungsempfehlungen und Schulungen bei allen Beteiligten im Blick auf eine weltanschaulich plurale Schule.

Ich möchte noch ein zweites Handlungsfeld anführen, in dem wir als dezidiert religiöser Jugendverband manchmal misstrauisch angesehen werden.

Integration von Menschen aus anderen Kulturen und mit anderen Religionen

Beginnen möchte ich mit einigen eher oberflächlichen Beobachtungen zu Berichterstattungen in den Medien.

Gestern schon hörten wir, dass wie sich Muslime mit den Vorwürfen auseinandersetzen müssen, dass der Islam als Religion Schuld an Fanatismus und religiöser Gewalt sei.

Ähnliche Vorwürfe gibt es auch für das Christentum. Ich zitiere eine Überschrift aus dem Tagesspiegel: „*Kriegerischer Fanatismus ... Viele Kriege werden im Namen des Glaubens geführt.*“ Hier wird neben dem Islam auch das Christentum zur „Geißel der Menschheit“ erklärt.⁵

Bei öffentlichen Debatten über religiösen Fundamentalismus wird diese Konsequenz sehr schnell gezogen: **Glaube und Religion sind gefährlich und müssen aus der Öffentlichkeit verbannt werden.** Sie gefährden ein friedliches Zusammenleben in einem Staat, sie schüren Hass und Gewalt, sie sind verantwortlich für Krieg und Elend.

Erfreut habe ich deshalb die Rede von Herrn Bundesminister Dr. Thomas de Maizière, anlässlich des 2. Zukunftskongresses Migration und Integration 2016 am 20. September in Berlin wahrgenommen. Er beschreibt „Sieben Aufgaben für Staat und Gesellschaft“ und führt als vierte Aufgabe aus:

⁵ <http://www.tagesspiegel.de/politik/kriegerischer-fanatismus-zweifeln-statt-glauben-das-muesste-eine-religioese-tugend-sein/10282894.html> aufgesucht am 21.11.2014

„Wir müssen erkennen, dass Religionen eine große Bedeutung haben, und dass auch Religionen und Religionsgemeinschaften in einer großen Verantwortung stehen. In Deutschland erlagen viele in den letzten Jahren oder Jahrzehnten vielleicht einem Denkfehler: Wir dachten, die Bedeutung von Religion für das Zusammenwirken und Zusammenleben von Menschen nehme ab. Wir haben auf unser Land geschaut -unser säkularisiertes Land -und haben gedacht, die große christliche Erzählung ist für viele nicht mehr so wichtig. Was wir aber vielleicht zu wenig sahen, ist, dass überall auf der Welt die Bedeutung von Religion gerade nicht abnahm ... In vielen Teilen der Welt stieg sie sogar weiter an. Wir haben die Bedeutung von Religion unterschätzt. Auch bei uns.“⁶

Gestern haben wir uns die Frage gestellt, welchen Beitrag wir als evangelische Jugendarbeit leisten können. Ich meine, wir sind gefragt als Experten für Religion.

- Als Menschen, die ein Sensorium dafür haben, was es bedeutet, an einen Gott zu glauben.
- Als Menschen, die wissen, wie wichtig es ist, dass der Glaube im Alltag gelebt werden kann.
- Als Menschen, die einen Zugang haben zum Beten, zu religiösen Feiern und Festtagen.
- Als Menschen, die auch Experten sind für die Vielfalt von Religion und einen toleranten Umgang miteinander.

Im Jugendwerk gibt es eine **lange Tradition in der internationalen Arbeit**. Schon vor 20 Jahren gab es ein Friedensprojekt in Ostjerusalem mit dem Motto „Indiaca spielen statt Steine werfen“. Auch in Nigeria unterstützen wir schon 50 Jahre unsere Partner in der Region, die zurzeit immer wieder in den Nachrichten kommt. Verständigungs- und Friedensprozesse mit Menschen anderer Stammeszugehörigkeiten und Religionen sind dort an der Tagesordnung.

Wir haben das Projekt „Schritte gegen Tritte“, das nach langjähriger Förderung durch die Landeskirche in der Zwischenzeit vom Kultusministerium gefördert wird. Es leistet eine enorm wichtige präventive Arbeit, weil es Schulklassen für die Situation von geflüchteten Menschen sensibilisiert.

Seit dem letzten Jahr gibt es im EJW den Arbeitsbereich „Vielfaltskultur“ mit dem Projekt „interkulturelle Öffnung und interreligiöse Verständigung“, das von der Landeskirche finanziert wird.

Ich sehe die Notwendigkeit, dass wir diese Bildungsprozesse in die Breite der evangelischen Jugendarbeit führen.

⁶ http://wegweiser.de/de/downloads/rede_bm_demaiziere_zukunftskongress2016.pdf

These 6: Evangelische Jugendarbeit hat aufgrund ihrer interkulturellen und interreligiösen Erfahrungen einen wichtigen Beitrag für ein friedliches Zusammenleben in gegenseitiger Anerkennung und Wertschätzung zu leisten.

Ich verweise zum Abschluss auf das Dokument „**Mission Respekt. Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt**“ deutlich machen. Herr Affolderbach hat es gestern in seinem Vortrag als grundlegendes Dokument erwähnt.

Es handelt sich dabei um einen Verhaltenskodex für Mission, der gemeinsam vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), der Weltweiten Evangelische Allianz (WEA) und dem Päpstlichen Rat für Interreligiösen Dialog des Vatikan (PCID) erarbeitet und unterzeichnet wurde.

In diesem Text wird ein Weg aufgezeigt, wie ein respektvoller und wertschätzender Umgang von Christen mit Menschen anderer Religionen und Weltanschauungen aussehen kann. Und dies ohne die eigenen Glaubensüberzeugungen aufzugeben. Die Delegiertenversammlung des EJW hat dazu am 4. Juni 2016 übrigens eine Erklärung verabschiedet, die es sich lohnt zur Kenntnis zu nehmen und in den Gremien zu bearbeiten.

Ich zitiere aus der Präambel: *„Mission gehört zutiefst zum Wesen der Kirche. Darum ist es für jeden Christen und jede Christin unverzichtbar, Gottes Wort zu verkünden und seinen/ihren Glauben in der Welt zu bezeugen. Es ist jedoch wichtig, dass dies im Einklang mit den Prinzipien des Evangeliums geschieht, in uneingeschränktem Respekt vor und Liebe zu allen Menschen.“⁷*

In meiner abschließenden These komme ich deshalb noch einmal auf den Verkündigungsauftrag der evangelischen Jugendarbeit zurück:

These 7: Für die evangelische Jugendarbeit ist es unverzichtbar, das Evangelium von Jesus Christus in Wort und Tat zu bezeugen. Wir tun das in uneingeschränktem Respekt vor und Liebe zu allen Menschen.

Danke fürs Zuhören!

Gottfried Heinzmann, Leiter des EJW

⁷ Studienausgabe zum ökumenischen Dokument: Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt, Hamburg – Aachen Juni 2014, S. 5